

Ein Geld-Sparer.

Um weniger Waaren beim Umzug zu haben während wir unseren Laden remodelieren, werden wir Waaren zu herabgesetzten Preisen verkaufen

Donnerstag, Freitag u. Samstag

und auf diese Weise das Lager reduzieren.

Die offerirten Waaren sind nicht alt und abgelegen, sondern absolut neu und die besten die Geld kaufen kann

Männer-Union-Anzüge, hervorragende Qualität, Borostnit und Balbriggan, reguläre \$1.00 Werthe, jetzt **78c**

Männer-Hemden und und Hosen, schwarz und weiß Balbriggan und Borostnit regulärer 50c Werth, jetzt **39c**

Männer-Hemden in gefältelt, Halsband und mit Kragen daran, alle die neuesten Muster Größen 14-17, reguläre \$1.00 Sorte **78c**

Reguläre Männer-Hemden, mit oder ohne Kragen, jetzt **39c**

Gute Auswahl eines großen Vorraths von Nisse Strümpfen in allen Farben und Schwarz, die regulär für 25c verkauft werden, Verkaufspreis **20c**

Dies sind nur ein Paar von den Bargains, die wir während dieser 3 Tage offeriren.

Gute Kundenschaft wird erbeten.

P. A. DENNON

104 westl. 1te Straße

Der Mann auf der Brücke.

Die „Atlantic Monthly“ bringt unter dem Titel „Der Mann auf der Brücke“ einen längeren Artikel, in welchem ausgeführt wird, daß die Betriebsleistung der großen Ocean-Dampfer allzu hohe Ansprüche an das physische Leistungsvermögen der Befehlshaber der Fahrzeuge stelle und dadurch das Leben von Tausenden von Menschen gefährde. Der Verfasser des Artikels ist selbst ein hoher Schiffsoffizier.

Der Verfasser erzählt, er habe die Verantwortung für ein Schiff, auf dem sich 500 Mann Befahrung und etwa 2800 Passagiere, nebst feilbarem Kargo befanden, und habe wiederholt dreißig bis vierzig Stunden lang ohne Schlaf und ohne Raht auf dem Posten zubringen müssen. Die Sicherheit dieser 3300 Menschen habe einzig von seiner Wachsamkeit zu einer Zeit abgehängt, wo Seele und Geist und Körper seit langem erschöpft waren. In solcher Zeit wach zu bleiben, sei eine Hölle. Es heißt dann: laufen, laufen, laufen!

Der betreffende Seemann erklärt offen heraus, daß zahlreiche der Fahr-„Records“ gefälscht sind. Die Kapitäne können sehr leicht durch Einschlagung eines geraden, wenn auch gefährlichen Kurzes hundert Meilen einbringen und auf solche Art und mit anderen Tricks „Records“ fabrizieren. So z. B. sei er positiv überzeugt, daß der letzte „Record“ der „Mauretania“, 26.08 Knoten, gefälscht worden sei. Er glaube so wenig, wie irgend einer der Offiziere an Bord des Dampfers selbst, daß die „Mauretania“ im Durchschnitt diese Rekordgeschwindigkeit erreicht habe.

Schnapsersich in Afrika.

Vor Kurzem fand mit einem Soldatenaufgebot von 60 bis 70 Mann in den Süderländern Dar-es-Salam eine große Razzia statt. Es war der Behörde, wie die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ schreibt, zu Ohren gekommen, daß die Zinder in großen Mengen ein „Pafum“ einführen, das sich in halben Literflaschen befindet und Eau de Cologne etikettirt ist. Der Polizei gelang es, festzustellen, daß dieses wohlriechende Wasser (Perfume) von Forbigen getrunken wird, und daß der Genuß einen Mordstreich zur Folge hat. Denn man bekam heraus, daß Zinder und Banjanen, die total „voll“ zum Eingeborenen erkrankten, sich dieses Eau de Cologne zu Gemüte geführt hatten. Auf Anfrage erklärte das Medizinalreferat, daß es sich um ein Herz- und Nierenmittel handele.

Warum beinahe das Gesamtamt der Kontifikation sämtlicher Nischen. Das Ergebnis der Hausdurchsuchungen war weit über 1000 Nischen, die die Herren Zinder meistens für sorgfältig unter den Töchtern versteckt hatten. Nach Angaben des Zolles sollen in letzter Zeit rund 4000 Nischen dieses Parfümknappes in Dar-es-Salam eingeführt sein. Gelegentlich der Eau de Cologne - Razzia sind auch Kognakflaschen, leer und voll, bei den Herren Zinder gefunden worden. Die Leute sagten, sie benutzten den Kognak zum „Koffeinreiben“. Die Behörde war anderer Meinung.

Wanderleben aufgegeben.

Katharine Hilbats, die kürzlich von einem verworrenen, armen Dienstmädchen zur Zigeunerprinzessin emporsiege, hat das ihr anfangs so romantisch ersiehene Wanderleben schon satt bekommen und ist zu Bekannten nach Elizabeth, N. K., zurückgekehrt. Sie liebt ihren Zigeunerprinzen Willen Johnson, dem sie am 25. Februar durch Vater O'Neill als erst 15jährige angetraut wurde, zwar immer noch, aber das ewige Wandern von Ort zu Ort behagt ihr absolut nicht mehr, und so verließ sie den Stamm, der sich gegenwärtig in Connecticut aufhält, vor einigen Tagen. Der Prinzenantritt zeigte sich dabei als ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, er sah ein, daß Katie nicht stark genug sei, um die Strapazen des Wanderlebens tragen zu können, und so ließ er sie gehen und zahlt ihr vorläufig \$10 wöchentliches Alimende.

Nun will Katie sich vorläufig erholen und in der Zwischenzeit seiltiefeln, ob ihre Mutter, die sie nur als kleines Kind kannte, vielleicht noch am Leben ist.

Hinrichtung des Mörders Ruff.

In Luzern fand die Hinrichtung des Mörders Ruff statt, der vier Personen getödtet und hierauf ihre Wohnung in Brand gesteckt hatte. Ruff, der ein Gnadengesuch an den Großen Rath des Kantons Luzern abgelehnt hatte, erklärte seinen Anwalt bei der Ablehnung: „Ich habe so fürchterliche Verbrechen begangen, wie sie in der ganzen Welt unerhört sind. Wenn ich tausend Leben hätte, ich möchte sie hingeben. Warum soll ich für die Leben, die ich vernichtet habe, nicht meines hingeben? Wenn einer krank im Bette liegt und sich ihm der Tod naht, kann er auch nicht an den Großen Rath appelliren. Ich werde ruhig und ausgehört sterben.“

Weibliche Kräfte.

Von Francis Charrat.

Im Jahre 1482 war es, an einem Märztag. Da stürzte die schöne Maria von Burgund zu Brüssel auf der Falkenjagd vom Pferde. Sie war aber gar listig erzogen worden und wollte lieber sterben, als sich von einem Manne untersuchen lassen. Und Matimilian, ihr Gatte, sah sie verbluten und rief in seinem Schmerze: „Römisch-deutscher Kaiser ist mein Vater und oberster Herr der Christenheit, und sein Sohn und Erbe muß doch Weib seines Herzens dahinterhersehen, weil im ganzen weiten Reich kein weiblicher Arzt zu schaffen ist!“

Seitdem hat sich manches geändert. In Berlin gibt es — die Zahnärztinnen nicht mitgerechnet — jetzt schon 25, in Wien 21 praktizierende Kräftinnen.

Zwischen aber liegt nicht nur viel Arbeit und Mühe, sondern auch viel Sphärisches; Angriffe über Angriffe auf die Pioniere des weiblichen Kräftestandes, Spott, Schmähung und Demüthigung, aktiver und passiver Widerstand. Was hat man nicht schon alles vorgebracht, um der Frau die Berechtigung zum ärztlichen Beruf abzuspreden! Das erste Argument war das einfachste. Die Frau sei zu dumm; glatt zu dumm. Wenn sie nicht zu dumm wäre, hätte sie ja nicht nur das Frauenstudium, sondern alle anderen Forderungen der Frauenbewegung schon längst durchgeführt — eine wundervolle Logik!

Aber dieser Einwand hielt nicht lange Stand. Dann kamen andere Bedenken. Die Frau gehöre „ins Haus“, schön; sehr schön sogar. Dann gehört sie aber auch nicht in die Fabrik, nicht ans Lehrstuhl der Schule, nicht an den Laboratorium und nicht an die Postkammer, dann gehört sie eben nur ins Haus. Dann — gebe man aber jeder Frau ein „Haus“! So lange man das nicht kann, ist es ein bitterer Spott, zu sagen, die Frau gehöre „ins Haus“. Schon heute bleiben 16 Prozent aller Frauen Deutschlands unverheiratet; daneben stehen 8¼ Millionen erwerbsfähige Frauen. Und die Sorgen, Ueberängstlichkeiten, die da meinen, die Frau sei fürberlich zu schwach, sie müsse vor den Anstrengungen eines so schweren Berufes geschützt werden, die mögen erst einmal darüber nachdenken, unter welchen Bedingungen die Lehrerin, die Fabrikarbeiterin, das Dienstmädchen, ja die pflichttreue „Hausfrau“ selbst sich abzurufen haben, ohne auf jenen Schutz rechnen zu dürfen.

Aber freilich, es müßten andere Gründe gefunden werden. Woju haben wir denn die Sittsamkeit? Die läßt sich doch herrlich vorführen, wenn es gilt, alte Vorurtheile neu zu begründen. Die Sittsamkeit also war gefährdet. Und merkwürdigerweise wurde dieses Argument vor wenigen Jahren wieder hervorgeholt, und zwar von Kräften, die sonst nicht gerade ausschließlich die Sittlichkeit gepredigt haben. — Vom „Schmutz des Gewerbes“ wird ferner gesprochen, der die Medizinerin „beudeln“ müßte, wenn sie „Einklinde in das Elend der Proletariatien klettert“, aber wahrlich, der verkennt den hohen Beruf des Arztes, der in seinem Ernste — „Schmutz“ erblickt. Der Ernst dieses Berufes macht jüdisch, fügen die ganz Schorlen; er nehme den Schmetterlingsstaub der „Weiblichkeit“, fügen die Milbernen. Aber selbst die Schärften bestritten nicht die Eignung der Frau zur Krankenpflegerin. Und doch hat noch Niemand zu behaupten gewagt, daß unsere Vorgesetzten etwa „jüdisch“ oder „unweiblich“ geworden wären. Im Gegenteil; ängstlich verhalten und milde lüden lehrt sie der Ernst ihres Berufes, der sie doch auch „mit all dem unheimlichen, was man bei der Kräfte den „Schmutz des Gewerbes“ genannt hat.

Man sollte es nicht für möglich halten: Mit diesen tadelnden Gründen ist das Arienal der Gegner des weiblichen Kräftestandes erschöpft. Nur ganz verdammt — mit Recht verdammt — kommt noch ein Grund zum Vorkommen: Die Angst vor der Konkurrenz. Diesen Vorwurf aber können die Kräftinnen leicht auf sich nehmen.

Welche Vortheile bietet nun der dem männlichen durchaus gleichberechtigte weibliche Kräftestand? Professor Dr. Hermann von Meyer (Zürich) nennt es eine „amerzliche, aber unüberlegliche Thatsache, daß eine unverhältnismäßig große Zahl von Frauen einem dauernden Siechtum verfällt, weil natürliche weibliche Schem sie davon abhält, sich bei Zeiten an einen männlichen Arzt zu wenden, und er fährt fort: „Die Frau als Arzt der Frau — sie könnte hier unüberdrehbaren Segen stiften.“ Das ist der Kernpunkt der Frage. Es ist ja eigentlich sonderbar, daß dieses Argument überhaupt noch von irgend jemand bestritten werden kann; und das geschieht auch nur unter dem Einfluß der mächtigsten Bundesgenossen im Kampfe gegen Kräftinnen, der Gewohnheit. Wie kann überhaupt ein Mann über derlei Empfindungen urtheilen? Was weiß denn ein Mann, und wäre er der feinstühlige Seelenkennner, von dem Kampfe, den die Frau gegen ihr natürliches Empfinden führen muß, ehe sie sich einem Frauenarzte anvertraut? Freilich,

es heißt, „man gewöhnt sich daran.“ Leider gewöhnt man sich daran. Aber das ist denn doch nicht das richtige Verhältnis zu einem Helfer und Berater, wenn der Leidende sich an den Helfer erst gewöhnen muß. Immer wieder erlebt man es, daß Kräftinnen bei ihrer schweren Stunde keinen Arzt wollen. Man wende nicht ein, das sei übertriebenes Zartgefühl. Es liegt tief in der Natur der Frau begründet. Ueberall ist, bei allen Völkern und zu allen Zeiten, ein weibliches Wesen die natürliche Helferin der Frau in jenen Augenblicken gewesen.

Die Kunst des Arztes beschränkt sich bekanntlich nicht allein auf das Heilen, sie liegt zum großen Theile auch im Beruhigen. Un da spielt eine Verbreitung vernünftiger Auffklärung eine große, nicht zu unterschätzende Rolle.

Um auf einige praktische Einzelheiten einzugehen, sei noch erwähnt, daß wohl fast alle ärztlichen Vorschriften, die irgendetwas mit der Aufbringung von Haushaltungsarbeit zusammenhängen, von weiblichen Kräften richtiger beurtheilt und dem Verständnis der Patientinnen näher gerichtet werden können als von ihren männlichen Kollegen; sie weiß z. B., welche Fehler beim Kochen für den Kranken zu vermeiden sind, sie kann weniger intelligenten Patientinnen die Sache genauer erläutern, sie weiß auch die Schwere häuslicher Arbeit richtig abzuwägen und kann z. B. in Bezug auf Kleidung sachgemäßere Rathschläge geben als der Mann.

Die Gründe, die ich bisher anführte, ergaben sich mit der Leichtfertigkeit aus den bisherigen Verhältnissen. Es ist aber interessant, daß in anderen Ländern andere Gründe zu den gleichen Forderungen geführt haben. Schon Ende des 16. Jahrhunderts gab es in Aairo eine Anzahl weiblicher Frauenärzte, und 1897 ist in Alexandria und Neu-Dehli die Ansiedlung von Staatsärztinnen beschlossen worden, alles aus religiösen Gründen, denn kein Mann darf die Räume der Mohammedaner betreten. Auch den Hindufräuen verbietet ihre Religion den männlichen Arzt. Eine Folge davon ist, daß es in Indien etwa 60 Frauenhöspitäler gibt, an denen etwa 350 Frauen als Kräfte angestellt sind. West indieren sie an einer der zahlreichen medizinischen Hochschulen in Indien und gehen dann zur Ausbildung nach England. England steht, was medizinisches Frauenstudium anlangt, überhaupt mit an erster Stelle. Schon 1898 praktizierten in England 350 Kräftinnen. In der Schweiz war 1895 ein Viertel sämtlicher Mediziner Frauen, nämlich 281, und 20 Kräftinnen praktizierten. Hier gab es schon 1892 4555 Kräftinnen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß das amerikanische Beispiel alle theoretischen Einwände hinfällig macht; sonst hätten nicht gerade die Amerikaner mit ihrem ausgeprägten praktischen Sinn ihre Beurtheile gegen die Frauenkräftigkeit auf allen Gebieten abgelegt. In Paris hatten sich 1899 71 Kräftinnen niedergelassen, in England 1895 über 600 (!), bei der Municipalität in Petersburg waren 9 Kräfte und 15 Kräftinnen angestellt. In Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Spanien und Rumänien gibt es weibliche Kräfte, die sich gut bewährt haben. Auch in Oesterreich und Deutschland haben sich weibliche Kräfte niedergelassen und in Berlin gibt es eine Vereinigung weiblicher Kräfte zur Gründung eines Frauenkrankenhauses.

Die Anzeigungen der Todtgeweihten.

In dem japanischen Unterseeboot, das in der Bucht von Hiroshima unterging und mit seiner erlösten Mannschaft von anderen Kriegsschiffen aus der Tiefe geholt wurde, hat sich ein detaillirter Bericht über den dem Schiffe zugehörigen Unfall vorgefunden. Der Bericht ist von der Hand des kommandirenden Leutnants und schildert ausführlich, wie plötzlich das Unterseeboot nicht mehr gehorchen wollte, und was für Mittel angewendet wurden, um es wieder zum Aufsteigen zu bewegen. Der Leutnant drückt kein tiefes Bedauern über den Verlust des Schiffes und des Lebens seiner Kameraden und der Mannschaft aus, von deren Muth und Aufopferung er im Tone höchsten Lobes redet. Am Schlusse des Berichtes erwähnt der Schreiber, daß sie alle dem Erfinden nahe seien. Die letzten Worte des tragischen Dokumentes sind eine Bitte der Sterbenden an den Kaiser, daß er sich ihrer Familien annehmen möge.

Stark verknüpft.

Bryan ist schon wieder eine Loue über die prohibitive Leber gelassen. Vor einiger Zeit wollte er im Rathhause zu Nebraska City über Initiative und Referendum sprechen, aber die Countybehörde bedeutete ihm, daß er das Rathhaus nicht haben könne. Es that das, weil sie wußte, daß Bryan das Thema Initiative und Referendum nur vorgehoben hatte, um Propaganda für die Prohibition zu machen, und davon will man in Nebraska City nichts wissen. Jetzt schimpft er, beschuldigt er die Brauer und Wirthe, sie hätten den ablehnenden Beschluß der Countybehörde herbeigeführt.

Verbesserte Bahnlinie nach Chicago.

Sechs Züge täglich in jeder Richtung zwischen Grand Island und Chicago über die Chicago, Union Pacific und Northwestern Linie, einschließlich des prächtig ausgestatteten, elektrisch beleuchteten Denver Special, welcher Grand Island jeden Abend um 9 Uhr verläßt und um 1:30 Nachmittags des nächsten Tages in Chicago eintrifft. Ein solider durchgehender Zug mit bequemer Zeitabelle und aller Reisebequemlichkeit. Volle Information erhaltet Ihr auf Anfrage beim Ticket-Agenten der Union Pacific Bahn.



Tag oder Nacht

sind wir zu Euren Diensten bereit.

Bei Leidenbestattung wird jebiel dem Unternehmer überlassen, daß es meistens eine Vertrauenssache ist.

Bei uns ist Leidenbestattung zwar eine Sache des Gelds, jedoch zur selben Zeit eine Sache des Vertrauens. Wenn wir ein Begräbniß haben, bedeutet es würdevollen Dienst ohne zu hohe Berechnung.

Wir sprechen deutsch!

G. J. Furniture & Undertaking Co.

9. U. S. Gebäude, 2te Straße

W. H. Stevens, Leidenbestatter.

Telephone: Bell, Red 508; Ind. 508

Nacht Telephone: Bell, 2201; Ind. 508-2

Dr. Oscar H. Mayer

Deutscher Zahnarzt

Redde Gebäude Phone 2 109

Ernst Cumprecht,

Kontraktor und Baumeister.

Alle in das Sanftschlagenden

Arbeiten werden bestens ausgeführt zu den möglich niedrigsten Preisen.

Wenn Ihr bauen wollt, laßt mich

Pläne und Kostenanschläge machen.

Telephon: Bell Cedar 4134.

Eine schöne Prämie.

Wir haben eine Anzahl Exemplare des berühmten Romans von Gustav Freytag, „Soll und Haben“ für unice Abonnenten erworben. Es ist ein Buch im Format von 8¼x5¼ Zoll, anderthalb Zoll dick, enthält 680 Seiten, ist sehr schön in guter, klarer Schrift gedruckt auf gutes Papier, Ladenpreis \$2.50. Wir geben dasselbe unice Leuten als Prämie gegen nur 25 Cents Nachzahlung. Hier ist etwas Gutes zu lesen für die Winterabende.

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Zier Straße Cash

Grocery

Bezet Brand Camer Käse
Camembert Käse
Belweih DeBrie Käse
Regel Roquefort Käse
Reusfädel Käse
Pimento-Geschmack Käse
Saratoga Chips
Gemüse - Speise
Strabben-Fleisch
Sardinen, importirte und einheimische
Importirte Anchovis
Marinirte Häringe
Importirte Frankfurter Würst
Rind-Fallen
Wafeln in Gelse
Tunz-Rölche in Tomato-Sauce.

Prompte Ablieferung nach irgend einem Theil der Stadt.

Telephon: Bell, Red 409 Independent 409

WM. VEIT

P. S. Cornfield

ist jetzt in Zimmer No. 16 über dem „Mint“ Saloon und liefert Euch die besten

nach Maß gemachten Kleider

zu richtigen Preisen. Volle Anzüge sowie Einzel-Röcke, Hosen und Westen. Laßt Euer Maß nehmen für gutgemachte Kleider, die Euch Zufriedenheit geben.

P. H. CORNFIELD

besitzt der Zug-Hengst No. 46,764. Alter 4 Jahre.

Feide werden während der Saison 1910 auf meiner Farm stehen, eine halbe Meile Südwest vom Hospital.

HENRY HENNE, Eigentümer.

Martin,

besitzt der Zug-Hengst No. 46,764. Alter 4 Jahre.

Feide werden während der Saison 1910 auf meiner Farm stehen, eine halbe Meile Südwest vom Hospital.

HENRY HENNE, Eigentümer.

BONLA No. 48805

Ein registrierter Percheron Hengst 1800 Pfund schwer, 4 Jahr alt Eingetragen von der Percheron Society of America.

Wird für die Saison stehen in dem Stall hinter No. 214 West 2te Straße.

Nachfragen bei Delleffen's Stall.

[NIELS E. NIELSEN, Eigenth.]

Dr. J. LUE SUTHERLAND,

Arzt & Augenarzt,

Willen eine Spezialität.

Office im Alexander Gebäude.

